

Kunst an der Tierärztlichen Hochschule Hannover



Teil 2: Ein Rundgang über den Campus am Bünteweg

•
Die SpaziergängerInnen und AutorInnen waren
die TeilnehmerInnen des Veterinärmedizinhistorischen Seminars im SS 2005

**Britt von den Berg, Bettina Eifler, Sabine Hannig, Andrea Hopp,
Tim Andreas Hühnerschulte, Svantje Insenhöfer,
Valérie Lusch, Jeannette Opora**

•
Die Campus-Führung und Herausgabe dieses Beitrags übernahm

Johann Schäffer



Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover
© Fachgebiet Geschichte, Museum und Archiv

Hannover 2006

Einführung

Der „Rundgang über den Campus am Bischofsholer Damm“ im Sommersemester 2004 und die Veröffentlichung unserer Entdeckungen sind auf wohlwollende Resonanz gestoßen.¹ So war es nur konsequent, diese Arbeit mit SeminaristInnen des Sommersemesters 2005 fortzusetzen, um auch am Bünteweg die im Außenbereich sichtbaren Kunstobjekte zu dokumentieren und Näheres über sie in Erfahrung zu bringen. Auch dieser „Rundgang über den Campus am Bünteweg“ verfolgte das Ziel, die im Proseminar erlernten Techniken des literarisch-wissenschaftlichen Arbeitens in praxi anzuwenden, - von der Quellensuche bis zur fertigen Publikation.

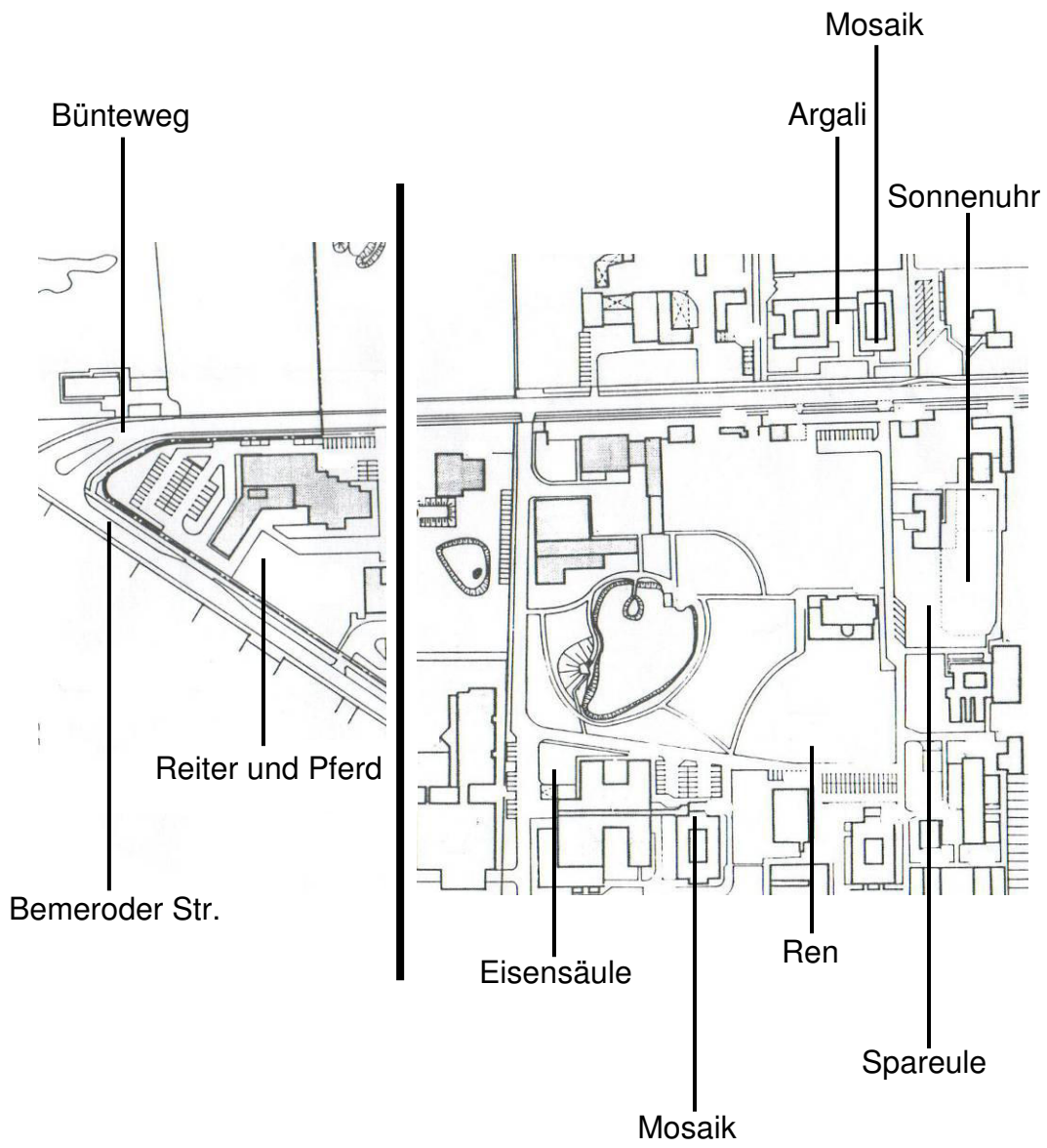
Der Rundgang stand zunächst unter einem etwas unglücklichen Stern: Am Exkursionstag goss es in Strömen, so dass alle Objekte bei schönem Wetter neu photographiert werden mussten. Sogar ein dritter Termin wurde nötig, um ein Gruppenphoto zu kreieren. An diesem Tag, es war mittlerweile Herbst geworden, wehte ein steifer Süd-West (s. Titelphoto). Erschwerend kam hinzu, dass im Hochschularchiv noch keine originären Unterlagen zu den Objekten verfügbar waren und sich die Recherchen zu den Künstlern und ihren Kunstwerken sehr aufwendig gestalteten. Das große Wandrelief im Foyer der Pharmakologie beispielsweise, das – obwohl es sich um ein Innenobjekt handelt - mit dokumentiert wurde, ist nicht einmal signiert. Letztlich ließen sich die Probleme aber lösen, und das kleine Werk konnte gelingen. Per aspera ad astra!²

Rundgang

- Pferd und Reiter
- Eisenträger mit Zukunft
- Wandrelief im Foyer der Pharmakologie
- Ren und Argali von Jochen Ihle
- Licht und Farbe: Mosaikfenster in der Tierzucht
- Im Heil- und Giftpflanzengarten: Spareule und Sonnenuhr

¹ Johann Schäffer (Hrsg. 2004): Kunst an der Tierärztlichen Hochschule Hannover. Ein Rundgang über den Campus am Bischofsholer Damm. Hannover, 20 S, und www.vethis.de (Rubrik Kunst, PDF-Dokument zum Download).

² Wie beim ersten Teil des Rundgangs sind die Quellenangaben in der Regel wieder summarisch am Ende der Einzelbeiträge angegeben.



Pferd und Reiter

Svantje Insenhöfer, Tim Andreas Hühnerschulte

Wir beginnen den Rundgang über das Gelände der Tierärztlichen Hochschule am Bünteweg auf der Wiese vor dem sogenannten TiHo-Tower, dem Sitz der Hochschulverwaltung und einiger Institute. Auf dem Weg zur Mensa oder zur VMTA-Lehranstalt bildet ein Reiterstandbild einen unübersehbaren Blickfang (Abb. 1).



Abb. 1 „Pferd und Reiter“, Max Sauk, 1972

Die Plastik „Pferd und Reiter“ stammt von Max Sauk. Sie entstand 1972 und wurde vom 29. Juni bis 1. August 1978 in der Orangerie Hannover-Herrenhausen im Rahmen der Ausstellung „Die bildende Kunst und das Tier“ gezeigt. Anlass dieser Ausstellung, die zusammen mit dem Hannoverschen Künstlerverein veranstaltet wurde, war die 200-Jahrfeier der Tierärztlichen Hochschule. Nach den Festlichkeiten wurde die Plastik von der Hochschule erworben und an der Nordseite der Aula, vor dem damaligen Verwaltungsgebäude am Bischofsholer Damm aufgestellt. Nach dem Umzug der Verwaltung im Jahr 1995 fanden „Pferd und Reiter“ ihren neuen Standort am Bünteweg.

Max Sauk (Abb. 2) wurde 1929 in Hamburg geboren. Nach einer Ausbildung als Tischler studierte er zwei Jahre Architektur. Von 1950 bis 1955 besuchte er die Hochschule für bildende Künste in Hamburg, seither arbeitet er als freier Künstler. 1957 zog er mit seiner Frau Gerda nach Hannover. 1965 erhielt er den Förderpreis des niedersächsischen Kunstpreises. Seit 1985 lebt und arbeitet Sauk in Kandern-Holzen, einem kleinen Ort im südlichen Schwarzwald. Neben Zeichnungen, Druckgraphiken und Prägedrucken fertigt Sauk meist groß dimensionierte Skulpturen aus

Granit, Marmor, Holz, Bronze und Metall, aber auch aus Polyester. Inspiriert vom Geist der italienischen Renaissance basieren Sauks Kunstwerke oft auf klassischen Motiven und sind Allegorien mit archaischen Grundformen.

In Anlehnung an klassische Reitermotive entwarf Sauk eine circa 2,7 m hohe Holzplastik aus Eiche. Das Standbild „Pferd und Reiter“ ist abstrakt und aus mehreren, massig wirkenden Komponenten zusammengesetzt. Vor allem der Reiter ist stark stilisiert, - er hat keine Beine. Sein papageienhaftes Gesicht ist zweidimensional, sein Oberkörper besteht aus symmetrisch angeordneten Balken, die auf einen Querbalken gesetzt sind. Die Arme sind schräg am Pferdekörper angebracht, die Handflächen weisen nach oben. An der linken Schulter des Pferdes lehnt eine Eisenleiter, die zum Besteigen des Standbildes einzuladen scheint.



Abb. 2 Max Sauk (* 1929)

Das Pferd ist naturgetreuer gearbeitet als der Reiter. Der ramsnasige Kopf wird von übergroßen Ohren dominiert. Die Vorhand des Pferdes steht leicht erhöht auf einem Holzbalken, die Hinterhand wird mit Eisenplatten stabilisiert. Der Schweif des Pferdes bestand ursprünglich ebenfalls aus Holz, bis er im Jahr 2003 entwendet, offenbar fachgerecht abgeschraubt wurde. In der Folge musste sich das Roß mit einem Reisigbesen als Schweif begnügen. Dem aufmerksamen Spaziergänger wird nicht entgangen sein, dass das Pferd mittlerweile wieder einen Holzschweif hat.

Der Künstler verwendete für seine großen Plastiken wiederholt Holzreste aus alten Fachwerkhäusern. Am Kopf des Reiters kann man noch die Form eines Holzbalkens (sog. Fette) erkennen, der in Fassaden alter Fachwerkhäuser typischerweise den horizontalen Abschluss eines Stockwerks bildet. So ist zum Beispiel auch am linken Hinterbein des Pferdes noch ein Zapfloch mit Querbohrungen erkennbar.

Eine kleine Anekdote am Rande: Nach Auskunft des Hochschulbauamts sollte 1990 ein Fundament für das Standbild gepflastert werden, das bislang auf erdigem Untergrund stand. Bei den Arbeiten wurde die Plastik von einem Baufahrzeug gerammt und umgeworfen. Bei der Begutachtung der Einzelteile stellte sich heraus, dass der Rumpf morsch war, weil er seinerzeit nicht, wie vom Künstler angegeben, aus Eichenholz gezimmert worden war. Max Sauk ersetzte ihn dann nachträglich durch einen neuen Rumpf aus Eiche.

Motivisch steht die Plastik in einem deutlichen Gegensatz zu klassischen Reiterstandbildern, die üblicherweise einer bestimmten und bekannten Persönlichkeit ein steinernes oder metallenes Denkmal setzen, wobei die historisch herausgehobene Bedeutung der dargestellten Person durch die Positionierung auf einem hohen Sockel noch unterstrichen wird (vgl. das Reiterstandbild des Marc Aurel auf dem Kapitol in Rom, das u. a. Albrecht Dürer inspirierte und motivische Grundlage der sog. Aderlassrösslein wurde, s. Teil 1 dieses Rundgangs).

Max Sauks Kunstwerk will und soll kein solches Heroendenkmal sein, sondern es reduziert das Motiv des Reiterstandbildes auf die Funktionseinheit von Pferd und Reiter. Somit ist die Plastik auch bestens geeignet, die Geschichte der Tierärztlichen Hochschule zu reflektieren. Seit der Gründung als Roßarzneischule im Jahr 1778 bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs stand das Pferd im Mittelpunkt der tierärztlichen Ausbildung und Berufsausübung.³

Ein rostiger Eisenträger mit Zukunft

Svantje Insenhöfer

An Weiden und Obstgärten vorbei führt uns der Weg nun ostwärts den Bünteweg entlang zum ehemaligen Westfalenhof. Im Garten vor dem Tierhaus des Zoologischen Instituts (gegenüber dem Sektionstrakt der Pathologie) steht ein etwas über 2 Meter hoher rostiger Eisenträger, der auf einer runden Eisenplatte befestigt ist. An zwei sich gegenüberliegenden Seiten sind zickzackartig Verstärkungsbänder angebracht (Abb. 3). Vor Ort hatte spontan keiner eine Idee, was es mit diesem kuriosen Objekt auf sich haben könnte. Nur unser Campusführer hatte eine leise Ahnung, - „das ist irgendein Abbruchrest“.

Der Eisenträger wurde 2002 von Wolfgang Mehl (Abb. 4) aufgestellt, der im Institut für Zoologie als Tierpfleger arbeitet und künstlerisch vielseitig ambitioniert ist. Mehl wurde 1948 in Hannover geboren und war von 1964 bis 1984 als Kunstgießer tätig.

³ <http://whisky-emporium.com/Files/UKbody-Maxmain.htm>. - Heimar Fischer-Gaaden (Hrsg. 1978): Die bildende Kunst und das Tier. 29. Juni bis 1. August 1978, Orangerie Hannover-Herrenhausen, Großer Garten. Th. Schäfer, Hannover. - Johann Schäffer (2004): 225 Jahre Tierärztliche Hochschule Hannover, 1778-2003. In: Johann Schäffer (Hrsg.): Student(in) der Tiermedizin – Einst und Jetzt. [= Bericht der 11. Tagung der DVG-Fachgruppe Geschichte der Veterinärmedizin]. Verlag der DVG Service GmbH, Gießen, 7-48.

In dieser Zeit fertigte er Auftragsarbeiten und restaurierte hannoversche Plastiken. Bis 1997 arbeitete er im Atelier des hannoverschen Malers und Bildhauers Hanns-Joachim Klug (s. Abb. 4).



Abb. 3

Mehl fertigt Skulpturen aus Holz und aus Bronze, von denen er abwechselnd einige im Garten vor dem Tierhaus des zoologischen Instituts ausstellt, andere stehen im Garten seines Hauses und Ateliers in Hannover-Bemerode. Der Eisenträger soll als Grundlage für ein weiteres Werk dienen und noch bearbeitet werden. Er stammt aus dem Fundament der inzwischen abgerissenen Hochbrücke am Aegidientorplatz und ist offenbar ein Überbleibsel eines wesentlich älteren Bauwerks.



Abb. 4 Wolfgang Mehl

Wolfgang Mehl

○ 1948
in Hannover geboren

○ 1964 bis 1984
Tätigkeit als Kunstgießer. Während dieser Zeit habe ich für Bildhauer aus dem In- und Ausland Auftragsarbeiten (sakrale Kunstgegenstände, Brunnen, Groß- und Kleinplastiken etc.) gefertigt sowie zahlreiche hannoversche Plastiken im städtischen Auftrag restauriert.

○ Seit 1986
Dozent für Metallgießen. Die nach wie vor vorhandene Begeisterung für das Material Bronze und die damit verbundenen Ausdrucksmöglichkeiten, ließen erste Arbeiten entstehen. Zur weiteren Entwicklung

○ bis 1997
Mitarbeit im Atelier des hannoverschen Malers und Bildhauers Hanns-Joachim Klug.

Einen Eindruck von den Arbeiten des Künstlers vermitteln die Abbildungen 5 und 6 sowie die Bronzeeule im Heil- und Giftpflanzengarten (s. den Beitrag von Britt von den Berg und Jeannette Opora). Die Skulptur „Zusammengehörig“ z. B. ist ca. 1,6 m hoch. Sie ist aus Bronze gegossen, dem bevorzugten Material Mehls:

„Die Wandelbarkeit des nahezu unvergänglichen Materials Bronze, die ´Lebendigkeit´, hervorgerufen durch Unregelmäßigkeiten in der Struktur, helle und/oder dunkle, glänzende und/oder matte Flächen, faszinieren mich immer wieder aufs Neue. Diese materialbedingte Beständigkeit bietet die Möglichkeit, die dreidimensionale Form nicht nur mit dem Auge, sondern auch mit der Hand zu ´erleben´.“⁴



Abb. 5 „Zusammengehörig“, Bronze



Abb. 6 „Begegnung“, Bronze

Zur Zeit unseres Rundgangs standen keine weiteren Skulpturen im Garten vor dem Tierhaus. Dennoch lohnt es sich, einmal einen Blick in diese etwas verwunschene Ecke des Geländes zu werfen. Wir sind gespannt darauf, was aus dem alten Eisenträger vom Aegi einmal entstehen wird. – Er ist mittlerweile [Februar 2006] nicht mehr da!

„Zu Beginn einer neuen Arbeit habe ich oft noch recht unklare Vorstellungen von dem, was sich im Laufe der Zeit sukzessiv zu einer konkreten Form entwickelt.“⁵

⁴ Wolfgang Mehl (2005): Zu meinen Arbeiten. Informationsblatt.

⁵ Mehl 2005 (wie Anm. 4). - Wolfgang Mehl (2005): Biographie. Faltblatt. - Wolfgang Mehl (2005): mdl. Mitteilungen.

Den Sehnerv getroffen – im Foyer der Pharmakologie

Andrea Hopp, Valérie Lusch

Auf dem Weg entlang des Botanischen Gartens fällt im Vorbeigehen im Foyer eines der Dreierinstitute ein Relief ins Auge, das wir – obwohl es kein Außenobjekt ist – doch nicht außer Acht lassen wollten (Abb. 7).



Abb. 7 Relief aus Edelstahl und Kaltemaille, Heinz Lilienthal, 1977

Das beeindruckend große Kunstwerk begrüßt den Besucher im Eingangsbereich der Pharmakologie. Es bedeckt eine Wandfläche von gut 18 Quadratmetern. Selbst bei genauerer Betrachtung ist keine Signatur des Künstlers auszumachen, es gibt auch keinen Hinweis auf etwaige Sponsoren oder ausführende Firmen. Erst nach mühevoller Recherche konnte der Bremer Heinz Lilienthal als ausführender Künstler ausfindig gemacht werden.⁶

Das in gedeckten Farben gehaltene Kunstwerk ist 1977 entstanden und setzt sich aus sechs rechteckigen Einzelementen von jeweils 117 x 260 cm Größe zusammen, die durch deutlich sichtbare Zwischenräume voneinander getrennt sind. Als Materialien wurden Edelstahl und Kaltemaille verwendet. Das auf den ersten Blick dominierende Motiv – zwei segmentierte Halbkreise umgeben eine türkisfarbene Kreisfläche – ist in grau, türkis, weiß und schwarz gehalten, wobei die Farben von transpa-

⁶ Werner Kloos (1985): Heinz Lilienthal. Werdegang und Werk. Gestaltung in Glas, Stein und Metall. Carl Schünemann Verlag, Bremen. – Diesem Band wurden auch die Abb. 8 und 9 entnommen.

rent erscheinender Natur und gegenüber der Grundfläche deutlich erhaben sind. Die beiden Halbkreise erstrecken sich hauptsächlich vom 2. bis 4. Element, die türkise Kreisfläche befindet sich fast vollständig im 3. Element. Filigrane Streifen verlaufen vertikal im 1. bis 3. Element, ein horizontal verlaufendes Muster zieht sich über das 5. und 6. Element.

Da Heinz Lilienthal seinem Kunstwerk keinen Namen verliehen hat, um dem Betrachter zu ermöglichen, sich unbeeinflusst von einer so vorgegebenen Thematik seine Gedanken zu der Aussage des Reliefs zu machen, muß jede Interpretation des Kunstwerks Spekulation bleiben: Es könnte sich um ein Auge handeln, die Iris mit dezentraler Pupille, eventuell sogar um ein tränendes Auge. Die vertikalen Linien könnten aber genauso gut einfallende Lichtreize darstellen, die horizontalen Linien die Sehnerven. Sollten die angehenden TiermedizinerInnen daran ihren Blick schärfen?

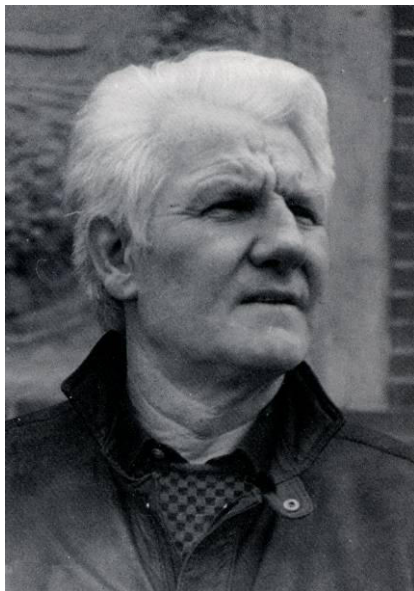


Abb. 8 Heinz Lilienthal (* 1927)



Abb. 9 Lilienthal bei der Arbeit an der Wand in Edelstahl-Kaltemaille für die TiHo

Auch der Biograph Lilienthals, Werner Kloos, weiß keinen rechten Rat zur Erklärung des Opus. Seine Beschreibung des Kunstwerks ist aber vor allem hochschulgeschichtlich interessant:

„Für die niedersächsische Forschungsstätte, das Dreier-Institut der veterinärärztlichen Fakultät der Universität Hannover [sic!], entstand eine völlig abstrakte 'Bild-Wand'. In Stahl und Email mit silbrigen und bläulichen Tönen beherrscht das Werk die Eingangshalle des neuen Hochschulgebäudes ... Ein Schlüssel zum Deuten der abstrakten Darstellung könnte das Verzeichnis der in diesem Hause untergebrachten Institute sein: Isotopen-Labor, Klima-Kammer, Institute für Pharmazie, für Zoologie und Physiologische Chemie.“⁷

Bleiben wir also doch lieber bei unserer unmaßgeblichen „Seminaristen-Meinung“?

⁷ Kloos 1985 (wie Anm. 6), S. 20.

Heinz Lilienthal wurde am 15. April 1927 in Neidenburg/ Ostpreußen als jüngster von vier Brüdern geboren. Die Arbeit seines Vaters, der als Maurer die Familie ernährte, hat ihn nachhaltig geprägt. Ebenso persönlichkeitsformend erlebte er den Zweiten Weltkrieg. Er war dem Bombenhagel in Kiel und Wilhelmshaven ausgesetzt und wurde als halbes Kind noch in die letzten Kämpfe in Pommern und die Schlacht um Berlin geschickt. Die anschließende Kriegsgefangenschaft raubte ihm ebenso viele Ideale. "Was Heinz Lilienthal blieb", so urteilt sein Biograph, „war der Wille zur Selbstbehauptung und der Entschluß, seinen eigenen Weg mit der Zähigkeit, Hartnäckigkeit und Unbeugsamkeit des Ostpreußen zu suchen und zu finden.“⁸

Nach dem Krieg trafen sich die Überlebenden der Familie Lilienthal in Bremen-Blumenthal wieder. Seine künstlerische Laufbahn nahm ihren Anfang in dieser Notzeit. Seine Zeichnungen von Bäumen, Häusern und Straßenfronten bildeten die Grundlage des Tauschhandels gegen die immer fehlenden Lebensmittel. Aus dem Freundeskreis kam der Ansporn, diese künstlerischen Fähigkeiten zu einem Beruf zu machen. Ende 1946 wurde die "Staatliche Kunstschule - Meisterschule für das gestaltende Handwerk" in Bremen wiedereröffnet. Als einziger Schüler entschied sich Lilienthal für die komplizierte Technik der Glasmalerei. Bei dieser Technik diente das Glas entweder als Bildgrund oder es wurde mit dem Glas selbst "gemalt". Zum langen Experimentieren war in diesen schlechten Zeiten kein Raum, gefragt waren Mut und Risikobereitschaft, die Lilienthal sehr früh an den Tag legte, als er ein beschädigtes Kirchenfenster in der Gemeinde Blumenthal reparierte.

In dieser Zeit lernte er in einer Mitstudentin seine spätere Ehefrau kennen. Mit nur 22 Jahren verließ Lilienthal die Kunstschule und wagte den Sprung in die Selbstständigkeit, die geprägt wurde durch die Umsetzung biblischer Motive in sakralen Bauten, freier Bildgestaltung und Holzintarsien. Die Grundlagen für seine Arbeit mit Metall beruhen auf der Inneneinrichtung für Schiffe der großen Reeder Onassis und Niarchos. Aber auch Arbeiten in Naturstein und Beton waren ihm als Sohn eines Handwerkers nicht fremd. Auch als Designer machte Lilienthal sich einen Namen. Unterstützt wurde und wird er nachhaltig von seiner Familie, seiner Frau und seinen vier Söhnen.

Der Künstler hat seine Ideen nicht nur in Deutschland, sondern auch in vielen anderen Ländern umgesetzt. Seine Werke zieren zahlreiche Kirchen und andere sakrale und profane Bauten. Gestaltet hat Heinz Lilienthal u. a. farbige Fenster im Niedersächsischen Landtag und an der Universität in Tokio. Wände und Räume aus Naturstein umfassen ebenfalls sein Repertoire, außerdem Flächen aus Edelstahl und Mosaiken, selbst Tischmöbel entspringen seiner Phantasie und Schaffenskraft.⁹

⁸ Kloos 1985 (wie Anm. 6), S. 6.

⁹ Siehe Kloos 1985 (wie Anm. 6).

Ren und Argali

Bettina Eifler, Sabine Hannig

Das Ren

Um diese beiden Plastiken (Abb. 10 und 11) des Bildhauers Jochen Ihle gemeinsam zu betrachten, bedarf es einiger Sportlichkeit, denn sie stehen an unterschiedlichen Standorten. Die lebensgroße Plastik eines Rens (Abb. 10) befindet sich seit November 1973 auf einer mit Findlingen unterschiedlicher Größe gepflasterten Fläche im Botanischen Garten. Zu dieser Fläche führt ein schmaler Fußweg, der ebenfalls mit Findlingen gepflastert ist.



Abb. 10 Ren, Jochen Ihle, 1972, WV 131

Die Plastik selbst besteht aus Bronze, ist ca. 1,7 m hoch und 2,4 m lang. Dargestellt ist ein Ren mit gesenktem Kopf und starkem, die Plastik dominierendem Geweih. Am Ende eines jeden Geweihastes befindet sich eine mehrendige Schaufel. Die Ohren sind dargestellt, die Augen und Maulspalte jedoch nur angedeutet. Der Widerrist ragt buckelförmig hervor, ist dadurch deutlich vom Rücken abgesetzt und geht ohne Unterbrechung in den nach unten gestreckten Hals über. Dabei bildet der Rücken ein Plateau, das unter dem Widerrist liegt. Der Wedel ist kurz und aufgestellt.

Warum befindet sich gerade ein Ren auf dem Gelände der Tierärztlichen Hochschule? Darum ranken sich viele Vermutungen. Was wir sicher wissen ist, dass Rentiere je nach Unterart eine Widerristhöhe von 0,8 bis 1,5 m erreichen und sehr breite, weit spreizbare Klauen haben, die verhindern, dass sie im Schnee einsinken. Sie leben in Tundren und den nördlichen Teilen der Taiga und sind die Haustierte der Lappen. *Damit sind sie zwar nicht bei uns heimisch, aber natürlich kann es nie schaden, über den eigenen Tellerrand zu schauen.* Außerdem sind Rentiere sehr gute Schwimmer

und sie legen saisonal sehr weite Strecken zurück. *Dies trifft sicherlich auch auf den einen oder anderen Studenten zu.* Es ist die einzige Hirschart, die in beiden Geschlechtern Geweihe trägt. *Damit verwirklicht die Spezies vorbildhaft die Gleichstellung der Geschlechter.* Zudem sind Rene die geselligsten Hirsche. *Wer erinnert sich da nicht an die Sommerfeste der TiHo, die jedes Jahr ausgiebig gefeiert werden?!*

Nach Aussage des Bildhauers soll das wie schützende Hände gestaltete Geweih „den Tierschutz als eine der vielen Aufgaben des Tierarztes symbolisieren“.¹⁰ Das Ren hat also, ganz gleich welcher Interpretation man folgt, eindeutig seine Berechtigung auf dem Hochschulgelände, auch wenn der eigentliche Grund dem Betrachter nicht auf Anhieb plausibel erscheint.¹¹

Der Argali-Schafbock

Nun ein kurzer Abstecher über den Bünteweg zum Institut für Tierzucht und Vererbungsforschung zu einem ebenfalls von Jochen Ihle geschaffenen Kunstwerk. Im Hof vor dem Hörsaal des Instituts steht die 1968 geschaffene Bronze-Plastik eines Argalibockes (Abb. 11). Diese wurde im November 1973 vor dem Gebäude auf einem 30 cm breiten, 62 cm tiefen und 106 cm hohen Betonsockel aufgestellt. Die Plastik selbst hat eine Höhe von 65 cm und eine Länge von etwa 75 cm.



Abb. 11 Schaibock (Argali), Jochen Ihle, 1968, WV 132

¹⁰ Rolf Brandt (1973): Kunst am Bau. In: TiHo-Anzeiger **2** (9), 123. - Werner Steinigeweg (1980): Plastiken zum Begreifen. Der TiHo-Anzeiger besuchte den Bildhauer Jochen Ihle. In: TiHo-Anzeiger **9** (6), 15.

¹¹ Bertelsmann (1980): Das moderne Tierlexikon, Bd. 8. Bertelsmann Lexikon Verlag, Gütersloh, S. 260-263. - Puschmann, Wolfgang (1989): Zootiere. Lexikon Verlag Harri Deutsch, 1. Aufl., S. 309. - Bertelsmann (1992): Bertelsmann Lexikon Tiere. Bertelsmann Lexikon Verlag, Gütersloh.

Hervorstechendes Merkmal der Plastik sind die spiralig gewundenen, mit den Spitzen nach außen weisenden Hörner und der abgesetzte Nasenrücken. Der Schafbock hat sein Maul geöffnet. Seine Augen treten kugelförmig hervor und verleihen ihm einen starren Blick. Die Vorderbeine sind geschlossen, die Hinterbeine hingegen geöffnet. Der Rücken verläuft gerade, die Kruppe ist abgerundet. Der Schwanz des Bockes fehlt. Der gerade Rücken und die sich nach distal verjüngenden Beine bewirken eine aufrechte, erhabene Haltung des Tieres.

Wie aber sieht ein echter Argali-Schafbock (*Ovis ammon ammon*) aus? Das Argali lebt in den zentralasiatischen Hochgebirgen. Es kann bei einer Schulterhöhe von bis zu 120 cm bis zu 200 cm lang werden. Sein allseitig behaarter Schwanz misst eine Länge von 10-20 cm. Die oft sehr stattlichen Böcke tragen ungewöhnlich mächtige Hörner, die, über die Krümmung gemessen, eine Länge von mehr als 150 cm erreichen können. Das Fell ist oberseitig matt fahlgrau, im Gesicht, auf den Schenkeln, den oberen Läufen, den Rändern des Spiegels und am Hinterbauch dunkel bräunlichgrau, an der vorderen Schnauze, der Halsmähne, dem großen und breiten Spiegel und den unteren Beinen graulichweiß. Die tagaktiven Tiere begegnen dem Menschen mit großer Neugier. Wer schon einmal das Glück hatte, Argali zu beobachten, dem sind nicht ihre Kraft, Würde und Besonnenheit entgangen. Und diese werden auch Jochen Ihle fasziniert und inspiriert haben. Aber warum der Künstler ausgerechnet das größte Wildschaf der Erde für die Tierärztliche Hochschule ausgewählt hat, bleibt sein Geheimnis ...¹²



Abb. 12 Der Widder am Bünteweg war 1968 Vorbild für diesen von Jochen Ihle aus Marmor gefertigten „Argali aus dem Märchenbuch des Dschingis-Khan“

¹² Stichwort „Schafe“, in: Der Brockhaus in drei Bänden, Bd. 3, 2004, S. 295. - Heinz Sielmann (Hrsg. 1995): Das große Buch der Tierwelt. Weltbild Verlag, S. 158. - Heinz Sielmann und Hans-Wilhelm Smolik (Hrsg. 1987): Weltreich der Tiere. Naturalis Verlag, S. 107.

Obwohl Jochen Ihle sehr vielgestaltig arbeitete, durchlebte er offenbar keine verschiedenen Stilperioden. Als Vorlage für Ihles Skulpturen dienten Grundformen der Natur wie Blatt oder Muschel, die er meist stark abstrahierte. Was ihn in den Jahren seines Schaffens bewegte, verdeutlichte er mit seinen Werken:

„Es ist nicht nur der Hinweis auf Schönheit und Einmaligkeit der Natur, die durch den Menschen gefährdet, zerstört und letztlich vernichtet wird, sondern auch die Mahnung, sich durch Rückbesinnung auf überlieferte Einsichten und Verhaltensweisen in mehr Bescheidenheit zu üben. Es ist die Aufforderung, Achtung vor früheren Kulturen zu gewinnen, deren Menschen noch in Einklang mit der sie umgebenden Natur lebten und die uns deshalb Beispiel und Vorbild sein müssen. Diese Rückbesinnung [...] ist notwendig und erforderlich für uns, um Gegenwart und Zukunft zu meistern“.¹³

Jochen Ihle wurde am 21. Dezember 1919 in Berlin-Neukölln geboren. Schon als Kind und Jugendlicher malte und formte er Tierfiguren. Tiere wurden zum unersetzlichen Teil seines Lebens und standen im Zentrum seiner späteren Arbeiten. Wichtig war ihm dabei nicht die Darstellung von Macht oder menschlichen Eigenschaften, sondern das Lebewesen an sich. Er beobachtete und charakterisierte die Tiere in Ruhe und in der Bewegung. Ihrem Wesen und ihrer Gestalt fügte er nichts hinzu.



Abb. 13 Jochen Ihle (1919-1997)

Da sich zunächst der Wunsch, Bildhauer zu werden, nicht realisieren ließ, besuchte Ihle während der Lehre als Chemigraph abends die „Meisterschule für deutsches Handwerk“. Hier erlernte er die handwerklichen und materiellen Grundlagen. Ihm wurde in dieser Zeit klar, „dass nur der Beruf des Bildhauers für ihn in Frage kommen konnte“.

¹³ Klaus Homann (1994): Der Bildhauer Jochen Ihle. Leben und Werk. Fröhlich Druckerei, Verlag & Werbung GmbH, Celle. - Dieser Monographie sind auch die folgenden Daten zur Biographie und zum Werkverzeichnis Ihles entnommen sowie die Abb. 12 und 13. Um den Fußnotenapparat knapp zu halten, wird auf einen Einzelnachweis der Zitate verzichtet.

Der Zweite Weltkrieg verzögerte die Verwirklichung dieses Traumes. Obwohl er durch eine schwere Verwundung im Dezember 1941 ein Bein verloren hatte, konnte er dank seines starken Willens schnell genesen und sich zum Wintersemester 1942 in die Bildhauerklassse der Hochschule für Bildende Künste in Berlin einschreiben. Er lernte die Materialien des Bildhauers kennen, setzte sich mit der Anatomie von Mensch und Tier auseinander und wurde besonders im räumlichen Sehen geschult. So war er mehr und mehr „in der Lage, seine Vorstellungen auch in eine Form umzusetzen“.

1946 konnte er Richard Scheibe, einen der damals bedeutendsten deutschen Bildhauer und Lehrer an der neu gegründeten Hochschule, mit seinen Tierplastiken beeindrucken. Ihle wurde Schüler Scheibes, der ihn darin bestärkte, „die Darstellung des Tieres in den Mittelpunkt seines künstlerischen Schaffens zu stellen. [...] Für den jungen Künstler ist die Zeit [...] mit Scheibe ein Glücksfall und für seine eigene Entwicklung nicht wegzudenken“. Neben der Erschaffung eigener Werke erhielt Ihle in dieser Zeit einige Auftragsarbeiten, u. a. war er an der Ausführung des monumentalen russischen Ehrenmals in Treptow beteiligt. Ihle stellte seine Werke, die schnell Anerkennung fanden, seit 1947 in Ausstellungen aus. 1951 erhielt er den Großen Berliner Kunstpreis für Bildhauerei. Im Herbst 1951 entschloss er sich, nur noch als freischaffender Bildhauer zu arbeiten.

1954 unternahm Ihle eine Reise nach Südafrika. Dieses überwältigende Naturerlebnis ließ „ihn nie mehr los“. Zurück in Berlin schuf er weitere Tierskulpturen, mit denen er die vielfältigen, intensiven Eindrücke verarbeitete. Diese animierten ihn auch zu einer archäologischen Expedition 1956 nach Uruk, an der er als Fotograf und Bildhauer teilnahm. Während seines Aufenthalts im Ausland belegte Ihle den ersten Platz im Wettbewerb „Das Tier in der bildenden Kunst“.

Im März 1957 zurückgekehrt, trat Ihle eine Stelle als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Technischen Universität Berlin an. „Fast gleichzeitig wurde er zu den umfangreichen Wiederaufbau- und Restaurierungsarbeiten im Charlottenburger Schloss herangezogen“, die ihn bis 1973 beanspruchten und „einen wichtigen Teil seines Lebenswerkes ausmachen“ sollten. Dennoch fand Ihle Zeit, seine eigenen Ideen zu verwirklichen. Wichtige Arbeiten waren „Junger Gorilla“ („Bakala“, 1963), „Großer Gepard“ (1964) und „Stiller Elefant“ (1964).

1971 zog Jochen Ihle nach Heeßel in die Nähe von Burgdorf. Die Zeit in Heeßel wurde zur „fruchtbarsten Periode seines Schaffens“, „es war [...] die Zeit seiner künstlerischen Reife“. In seinem Atelier fertigte er verschiedene, viel gelobte Tierreliefs für den Berliner Zoo. Die größte Anerkennung fanden jedoch die Neugestaltung und der Wiederaufbau des Elefantentores und der zehn Panzernashörner zeigenden anschließenden Frontwand. In Heeßel widmete sich Ihle zudem verstärkt seinen Marmorstuckarbeiten, für die er auch frühere Formen verwendete. So diente der am Bünteweg stehende, 1968 geschaffene Schafbock aus Bronze als Modell für den „Argali aus dem Märchenbuch des Dschingis-Khan“ (s. Abb. 12). „Durch Farbgebung und Zeichnung der Oberflächen versucht[e] er, zusätzliche Inhalte zu vermitteln“. Aber auch zahlreiche Bronzeskulpturen entstanden in dieser Zeit, u. a. verschiedene Pferdedarstellungen, der lebensgroße Fischotter (1981) und der monumentale Elch (1986). – Jochen Ihle starb 1997 im Alter von 78 Jahren.

Licht und Farbe

Andrea Hopp, Valérie Lusch

Da wir nun schon einmal hier sind, lädt in der Tierzucht ein zweites Kunstwerk zum Verweilen ein. Im ersten Stock des Instituts befindet sich ein 4,4 x 2,9 m großes, zum Bunteweg hin ausgerichtetes Glasmosaikfenster (Abb. 14), das ursprünglich die Südwand im Treppenaufgang zur Empore des Aulagebäudes am Bischofsholer Damm geziert hat (Abb. 15).¹⁴

Wie auf einer der Mosaikscheiben zu lesen ist, stammt der Entwurf für das Fenster von der Künstlerin Sigrid Kopfermann (Abb. 17), handwerklich ausgeführt wurde er 1966 von der Gelsenkirchener Kunstglaserei Donat & Sohn. Finanziell ermöglicht wurde die Herstellung durch eine Stiftung von Konsul Ernst Middendorff, Hannover (Herrenhäuser Brauerei), und von Fabrikant Heinz Lohmann, Cuxhaven (Tierzucht GmbH). Die Familie Middendorff übernahm auch die Kosten für den Umzug des Fensters ins Institut für Tierzucht.



Abb. 14 Mosaik in der Tierzucht, Sigrid Kopfermann, 1966

Dezentral im Mittelpunkt steht das im Durchmesser 80 cm große, hauptsächlich in Grautönen gehaltene Emblem der Tierärztlichen Hochschule Hannover mit der Eule, den beiden Aesculapschlangen und dem stilisierten Kleeblatt, darum herum ist die 16 cm breite, in dunkelbraun gemalte Umschrift „Tierärztliche Hochschule Hannover“ angelegt. Die vielen, in Größe und Form ungleich geschnittenen Mosaikscheiben ziehen fächerförmig von unten nach oben, außerdem wird das Fenster durch grün

¹⁴ Die Verwaltung der TiHo zog 1995 an den Bunteweg. Infolge dessen musste auch der Aulatrakt geräumt werden. Die Einweihung des neuen Hauptgebäudes (TiHo-Tower) fand am 18. November 1994 statt (TiHo-Anzeiger **23** (7), 112 (1994)).

lackierte Metallverstreibungen in 14 verschieden große Felder unterteilt. Charakteristisch für das Kunstwerk sind farbliche Schwerpunkte: im Zentrum herrschen grau und weiß vor, nach außen hin kommt dann immer mehr Farbe ins Spiel wie zum Beispiel gelb und blau.



Abb. 15 Das Mosaikfenster am ursprünglichen Standort im Aulatrakt

Anders als am ursprünglichen Standort im Aulatrakt (Abb. 15) wird im Institut für Tierzucht der freie Blick auf das Kunstwerk durch zwei tragende Betonsäulen des Gebäudes und die vor dem Fenster angebrachten Heizkörper leider stark beeinträchtigt. Der neue Standort bot aber offenbar die einzige Möglichkeit, das Fenster für die TiHo zu erhalten, denn das Verwaltungsgebäude und der Aulatrakt am Bischofsholer Damm wurden 1995 von einer Finanzbehörde übernommen. Zwischenzeitlich ist aber auch dies bereits wieder Geschichte: der Aulatrakt mit Pylorus und Hupka-Hörsaal ist für die TiHo wieder nutzbar, nicht jedoch das ehemalige Verwaltungsgebäude (Beschreibung des Kunstwerks an der Außenfassade s. Rundgang Teil 1, S. 14-15). - Der wie ein Gefängnisauslauf wirkende drahtumzäunte Parkplatz der Finanzbehörde mitten auf dem TiHo-Gelände vor der Aula erinnert noch heute täglich an die damalige, im Nachhinein gesehen unnötige Transaktion.

Die Künstlerin Sigrid Kopfermann, die heute in Düsseldorf wohnt, wurde 1923 in Berlin geboren, ihr Vater war Architekt, ihre Mutter die Tochter des Flugpioniers Otto Lilienthal. Von 1941 bis 1945 studierte sie bei dem Maler und Bildhauer Bernhard Dörries und dem vor allem als Porträtist gefragten Maler Willi Jaeckel an der Hochschule für Kunst- und Kunstgeschichte in Berlin. Beide sind dem Expressionismus zuzuordnen. Die Künstlerin malt vor allem großformatige Ölgemälde (z. B. Abb. 16) und beschäftigt sich immer mehrere Jahre mit einem bestimmten Thema, beispielsweise mit „Kreisen und Wirbeln“, „Bergen und Rosen“ oder mit „Strömungen“.

Nach dem Zweiten Weltkrieg (bis 1964) hatte Sigrid Kopfermann zunächst ihre Heimat in Hannover gefunden. 1947 war sie im Kunstverein Hannover an einer ersten Ausstellung beteiligt, 1959 fand im Kunstverein ihre erste Einzelausstellung statt. In Hannover können viele ihrer Werke vor Ort betrachtet werden: u. a. Gemälde im

Spriegelmuseum, ein Mosaik in der Goetheschule, ein Mosaik am Pressehaus, ein Wandteppich in der Stadthalle und ein Mosaik in der Eingangshalle des Justizministeriums spiegeln die Vielseitigkeit der Künstlerin wider. Neben ihrer Tätigkeit als freischaffende Künstlerin war Kopfermann bis 1961 als Kunsterzieherin tätig.



Abb. 16 „Palmenhöfchen V, 1997,
Öl auf Leinwand, 190 x 128 cm



Abb. 17 Sigrid Kopfermann, geb. 1923

Von den zahlreichen Preisen, die Sigrid Kopfermann erhielt, seien nur der „Kunstpreis der Böttcherstraße“ 1963 genannt, ein von der HAG AG in Bremen gestifteter Preis zur Nachwuchsförderung, und der nach der gleichnamigen Impressionistin benannte „Ida-Gerhardi-Preis“ 2000, der alle zwei Jahre von der Sparkasse und Städtischen Kunstgalerie Lüdenscheld vergeben wird. Über sich selbst sagte die Künstlerin (zit. nach Steinigeweg 1980):

„Mich fasziniert in der Malerei die Möglichkeit, ganz subjektive Dinge - Erfahrungen - Ordnungen - Risiken - zu objektivieren [...] Die Farben sind für mich das Wichtigste. Sie haben Körper, und sie haben Raum. Das Volumen der Farbe wird immer von der Farbe selbst bestimmt. Ich will die Farben so setzen, daß sie ein Bild ergeben, daß sie funktionieren wie ein lebendiges Gefüge, das so organisiert ist, daß es stimmt“.¹⁵

¹⁵ Sigrid Kopfermann (1991): Werkbiographie. Bollmann Verlag, Düsseldorf. - Doris Hansmann (2003): Sigrid Kopfermann. Wienand Verlag, Köln [dieser Publikation sind die Abb. 16 und 17 entnommen]. - Goldmann Lexikon (1998): Stichwort „Jaeckel, Willi“. Wilhelm Goldmann Verlag, München. - <http://www.sigridkopfermann.de>. - http://www.kunsthallebremen.de/kunsthalle_inhalt/-intern/kunstpreis/preis1.html, Kunstpreis der Böttcherstraße 1954-1983. - <http://www.ida-gerhardi-preis.de>. - Werner Steinigeweg (1980): Wiedersehen mit Hannover. Galerie Kühl stellte Bilder von Sigrid Kopfermann aus. In: TiHo-Anzeiger 9 (7), 111. - Hubertus Blass (2001): Der Pylorus. In: TiHo-Anzeiger 30 (5), 7-8.

Im Heil- und Giftpflanzengarten: Spareule und Sonnenuhr

Britt von den Berg, Jeannette Opora

Zum Abschluß des Rundgangs überqueren wir noch einmal den Bünteweg und besuchen den Heil- und Giftpflanzengarten neben dem Institut für Tierökologie und Zellbiologie. „Einen solchen Garten mit Pflanzen für Tier und Mensch gab es bisher nicht“, betont Dr. Dieter Schulz. Der Heilpflanzengarten der TiHo Hannover wurde als dezentrales Expo-Projekt am 30. Mai 2000 eröffnet. Er gliedert sich in die Bereiche Apothekergarten (Humanmedizin), tiermedizinischer Heilpflanzengarten und Giftpflanzengarten und informiert „gleich einem lebendigen Lexikon“ über das Aussehen, die Inhaltsstoffe und die Wirkungsweise von mehr als 300 Heil- und Giftpflanzen. Die Anlage des Gartens wurde durch Spenden finanziert. Er dient gleichermaßen der Lehre und der Erholung, wobei die Informationen sowohl für Fachleute als auch für Laien bestimmt sind.

Spareule

Gleich rechts vor dem Eingangstor zum Garten steht der Besucher als erstes vor einer bronzenen **Eule**, die wir nach eingehendem Studium der ornithologischen Fachliteratur der bisher offenbar noch nicht beschriebenen Species „*Asio otus forma nummaria*“ zugeordnet haben (vgl. Abb. 18 mit Abb. 19) ¹⁶.



Abb. 18 Die „Spareule“, Wolfgang Mehl, 2000

¹⁶ Der neue Artnamen wurde dem lateinischen Terminus theca nummaria = die Sparbüchse entlehnt (nummarius, a, um = zum Geld gehörig).

Die rund 30 cm hohe Bronzeskulptur befindet sich auf einem Betonsockel in sitzender Position mit angelegten Flügeln, aufgestellten Federohren und nach vorne gerichtetem Blick. Sie ist von Wolfgang Mehl, einem Tierpfleger aus dem Institut für Zoologie, der gleichzeitig als Kunstgießer arbeitet, gestaltet worden. Zum künstlerischen Schaffen Mehls sei auf den Beitrag von Svantje Insenhöfer verwiesen (s. oben S. 6-8).

Die Eule dient als Spardose der Aufnahme von Spenden für den Heil- und Giftpflanzengarten, was aus einem am Sockel angebrachten Schild mit der Aufschrift: „Wir danken Ihnen für Ihre Spende zur Erhaltung des Heil- und Giftpflanzengartens der Tierärztlichen Hochschule Hannover“ hervorgeht. Die Öffnung zum Einwurf des Geldes befindet sich zwischen den Federohren, auf der Hinterseite des Sockels ist eine Klappe zur Entnahme der Spenden angebracht.



Abb. 19 Links: Walddohreule, *Asio otus*, Mitte: Waldkauz, *Strix aluco* (ohne Federohren), Rechts: Steinkauz, *Athene noctua* (ohne Federohren), die wahre Eule der Athene

Im Altertum galt die Eule als Hüterin von Wissenschaft und Weisheit. Sie ist ein Attribut der Göttin Athene, der Göttin der Weisheit, Künste und Wissenschaften, die den Beinamen „die Eulenäugige“ trägt. Eine Eule schmückt bis heute die Münzen Griechenlands und ist Wappentier der Stadt Athen. Eine Eule steht auch im Mittelpunkt des Emblems und Siegels der Tierärztlichen Hochschule Hannover. All dies sind Gründe genug, warum sich gerade eine Eule am Eingang des Heil- und Giftpflanzengartens befindet.¹⁷

Sonnenuhr

„Wer wäre wohl berufener, die Zeit im Reich der Pflanzen zu messen, als eine **Sonnenuhr**?!“ - ein Objekt am entgegengesetzten Ende des Heil- und Giftpflanzengartens (Abb. 19). Ein kurzer Exkurs in die Physik ist an dieser Stelle unerlässlich, da es verschiedene Typen von Sonnenuhren gibt:

¹⁷ Heike Römmling (2000): Arznei und Gift für Mensch und Tier. In: TiHo- Anzeiger **29** (5), 8. – Walther Thiede (1999): Greifvögel und Eulen. BLV Verlagsgesellschaft mbH, München, 6-7. - Marion Giebel (2003): Tiere in der Antike. Von Fabelwesen, Opfertieren und treuen Begleitern. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 22-23.

Da gibt es zum einen die *Horizontaluhr*. Der Schatten fällt hier auf eine Horizontalebene. Bei der *Vertikaluhr* hingegen fällt der Schatten auf eine senkrechte Fläche (oft z. B. an Hauswänden zu finden).

In unserem Fall handelt es sich um eine *äquatoriale Sonnenuhr*. Sie ist die einfachste Sonnenuhr, spiegelt zugleich aber die Realität am Besten wider. Sie ist als hohle Erde ausgeformt. Scheint die Sonne nun auf einen nach Norden gerichteten Stab, auch Gnomon (griech. = der Zeiger) genannt, fällt der Schatten auf das Ziffernblatt, das mit den römischen Zahlen I bis XII versehen ist, und zeigt so die Stunden an.



Abb. 20 Die äquatoriale Sonnenuhr im Heil- und Giftpflanzengarten

Der Durchmesser der Sonnenuhr beträgt ca. 40 cm und die gesamte Höhe ca. 75 cm. Der Schattenstab hat die Form eines Pfeils, wobei die Spitze und das Ende des Pfeils über die erdkugelförmige Sonnenuhr hinausragen.

Sonnenuhren gehören wohl zu den ältesten Instrumenten auf der Erde, mit denen man die Zeit mißt. Manche Sonnenuhren sind nachgewiesenermaßen rund 4000 Jahre alt. Die äquatoriale Sonnenuhr ist seit ca. 700 v. Chr. bekannt und geht vermutlich auf die Zeitrechnung im alten Ägypten zurück. Da dort - im Gegensatz zum trüben Norddeutschland - die Sonne fast das ganze Jahr über scheint, konnten die Ägypter den Tag in 12 gleich lange Stunden einteilen.

Als im 13. Jahrhundert in Europa die ersten mechanischen Uhren aufkamen, zeigten diese noch so viele Fehler, dass man Sonnenuhren zur Überwachung einsetzte. Mit der Weiterentwicklung der Astronomie fand man aber bald heraus, dass es die Sonnenuhren waren, die nicht gleichmäßig die Zeit anzeigten. Die Gründe dafür sind heute bekannt: Durch die Ellipsenbahn der Erde um die Sonne, die Schräglage der Erdachse zur Umlaufbahn und die wechselnde Bahngeschwindigkeit der Erde in Sonnennähe kommt es zu Zeitabweichungen, die im Winter 6 min und im Sommer bis zu 16 min betragen können.

Die alten Sonnenuhren waren nach dem Zeitsystem der Ortszeit konstruiert. Dies bedeutet, dass um 12:00 Uhr die Sonne am jeweiligen Standort genau im Süden steht. Daher hatten Orte, die auf unterschiedlichen Längengraden liegen, auch unterschiedliche Zeiten. 1893 wurden dann die einheitlichen Zeitzonen eingeführt. Hannover fällt aufgrund seiner geographischen Lage in den Bereich der mittteleuropäischen Zeit (MEZ). Die hier gültige Zeit entspricht der mittleren Ortszeit der östlichsten Stadt Deutschlands, Görlitz. Hannover liegt aber um einige Längengrade weiter westlich, so dass eine zusätzliche Korrektur vorgenommen werden muß. Sie beläuft sich bei 1 Grad Längenunterschied auf jeweils 4 Minuten. Dies bedeutet für Hannover, dass die wahre Sonnenzeit der Sonnenuhr – verglichen mit allen mechanischen und elektrischen Uhren - 21 Minuten nachgeht! ... Alles klar?!



Abb. 21 Links: Dr. Dieter Schulz, Mitte: Angehende Tierärztinnen im Kräutergarten, Rechts: Arzneipflanze des Jahres 2006: Echter Thymian, *Thymus vulgaris*

Die Sonnenuhr im Heil- und Giftpflanzengarten ist ein Geschenk von Herrn Peter Thönelt (Verwaltung) an Herrn Dr. rer. nat. Dieter Schulz (Institut für Tierökologie und Zellbiologie) zu dessen Verabschiedung im Februar 2004. Dieter Schulz (Abb. 21) hatte als Beauftragter des Heil- und Giftpflanzengartens maßgeblich dazu beigetragen, dass der Garten in seiner jetzigen Form und Gestaltung überhaupt verwirklicht werden konnte. Er stiftete die Sonnenuhr, die nach handwerklicher Aufarbeitung nun den Garten ziert und hier „ihre beruhigend ungenaue Zeit“ anzeigt.¹⁸

¹⁸ Ulrike und Hans Georg Preissel (2003): Hannovers Berggarten: Ein botanischer Garten. Schlütersche Verlagsanstalt, Hannover, 62-63. - Gerd Seibert u. Erhard Wendelberger (1972): Enzyklopädie 2000. Wissen-Verlag, Stuttgart, (11), 101. - Brockhaus Enzyklopädie (1973): Stichwort „Sonnenuhr“. F. A. Brockhaus, Wiesbaden, Bd. 17, 565. - Isaac Asimov (1993): Das Wissen unserer Welt. C. Bertelsmann Verlag GmbH, München, 20. - Heike Römmling (2000): Arznei und Gift für Mensch und Tier. In: TiHo-Anzeiger **29** (5), 8. - Heiner Lehmann (2004): Dr. Dieter Schulz im Ruhestand. In: TiHo-Anzeiger **33** (2), 12. - Dieter Schulz (2005): 5 Jahre Heil- und Giftpflanzengarten. In: TiHo-Anzeiger **34** (3), 5.

Schluß

Wie beim Rundgang über das Stammgelände am Bischofsholer Damm (s. Teil 1) wurde von den AutorInnen auch diesmal versucht, vor allem auf den geschichtlichen Hintergrund der Objekte einzugehen, nicht nur deshalb, weil die Arbeit im Rahmen einer Wahlpflichtveranstaltung des historischen Instituts der TiHo entstanden ist, sondern vor allem deshalb, weil allen Beteiligten für eine fundiertere kunsthistorische Würdigung der Objekte ganz einfach der fachliche Hintergrund fehlt. Trotz dieser Einschränkung lassen sich aber einige allgemeingültige Aussagen zum Inhalt und zur Bedeutung der Objekte treffen, die ganz anders einzuordnen sind als die Kunstwerke am Bischofsholer Damm.

Es handelt sich bei fast allen Objekten am Bünteweg um abstrakte Kunstwerke, die erst auf den zweiten oder gar dritten Blick einen Bezug zur „Tiermedizin“ erkennen lassen, wie am Beispiel „Pferd und Reiter“ vor dem TiHo-Tower sowie bei den Plastiken Ren und Argali gezeigt werden konnte. Das Relief Lilienthals schließlich lässt alle Möglichkeiten der Interpretation offen. Dies trifft auch für das Glasfenster von Ingrid Kopfermann zu, ein Meisterwerk an Licht und Farben. Unsere zaghaften Deutungsversuche sollen auch nur animieren, sich die Objekte einmal anzusehen, nicht mehr und nicht weniger. Alle Kunstwerke sind von herausragender Qualität.

Nachtrag zum Rundgang Teil 1



Abb. 22 Das Stammgelände am Bischofsholer Damm ist um vier eiserne Stadtmusikanten reicher geworden. Im Hintergrund ist noch die Kuh „Mia“ zu erkennen (s. Rundgang Teil 1).

Anschrift des Herausgebers und der AutorInnen:

Univ.-Prof. Dr. Dr. habil. Johann Schäffer
 Tierärztliche Hochschule Hannover
 Fachgebiet Geschichte, Museum und Archiv
 Bischofsholer Damm 15 (Haus 120)
 D - 30173 Hannover
 johann.schaeffer@tiho-hannover.de